

Stille Tage in Kloster Kirchberg

Dienstag 27.3., Thematischer Impuls

„Dein Wille geschehe“ Mt 6,10

„Nicht wie ich will, sondern wie du willst.“ Mt 26,39

Die Wirklichkeit hat einen Willen. Wir können die Wirklichkeit auch Gott nennen. Es geschieht, was die Wirklichkeit oder Gott will. Einfach, weil es so ist. Es macht keinen Sinn, darüber zu diskutieren, ob Gott oder die Wirklichkeit zu Recht will, was sie will. Das würde nichts daran ändern, dass die Wirklichkeit sich durchsetzt.

Die Bitte im Vaterunser „Dein Wille geschehe!“ bittet nicht darum, dass der Wille der Wirklichkeit oder Gottes geschehen möge. Der geschieht auf jeden Fall. Darum brauchen wir nicht zu bitten.

Wovon handelt diese Bitte dann? Sie handelt davon, dass wir Menschen in Einklang kommen mögen mit dem Willen des Ganzen, des Universums oder Gottes.

Wir könnten die Bitte auch so formulieren: „Möge ich einverstanden sein mit dem Willen Gottes und ihn geschehen lassen.“

Es macht aus der Perspektive des Menschen einen Unterschied, ob der Wille der Wirklichkeit geschehen darf oder nicht. Wenn der Wille geschehen darf, bin ich im Einklang mit dem Leben, wie es ist. Wenn ich mich gegen den Willen der Wirklichkeit wehre, lebe ich in Spannung. Das drückt sich dann in den Spannungen des Körpers und des Geistes aus.

Ich will dann nicht erleben, was ich erlebe. Es darf oder soll nicht geschehen. Das belastet und kann krank machen.

Freiheit besteht nicht darin, einen eigenen Willen zu haben und diesen durchzusetzen. Frei bin ich, wenn ich im Einklang mit dem Willen des Lebens sein kann. Frei bin ich, wenn ich mit dem Willen der Wirklichkeit fließen kann.

Und noch mehr: Wenn man will, was das Leben will, dann befindet man sich nicht nur im Einklang mit dem Leben. Man erfährt sich selbst als einen Ausdruck des Willens des Lebens. Das Leben will genau diesen Ausdruck, den es durch mich angenommen hat. Was ich bin, ist also genau das, was das Leben oder Gott will.

Und ebenso: was der andere ist, was jedes Lebewesen ist, ist genau das, was das Leben oder Gott will.

Und dann gilt auch: das Schmerzliche ist genau das, was das Leben oder Gott will. Aus diesem Grund finden wir in der Szene im Garten Getsemane den Satz: „Nicht wie ich will, sondern wie du willst.“

Es war auch für Jesus nicht von Anfang an klar, dass er will, was Gott will. Er musste es lernen. Und darin fand er seine Freiheit. Diese Freiheit konnten ihm seine Peiniger nicht nehmen.

Wenn wir Ausdruck des Willens sind, dann kann uns nichts passieren. Nur das Ego fühlt sich vom Leben ungerecht behandelt oder bedroht. Darum muss es klagen und Widerstand leisten.

Wenn wir sitzen, kommt unser Ego mehr und mehr zur Ruhe. Mit dem Körper setzen sich auch die Gedanken. Und es setzt sich der Eigenwille.

Das Sitzen in der Stille drückt aus, dass wir das sind, was das Leben gerade will. Menschen, die gerade so da sind, wie sie da sind und die das erleben, was sie erleben. Wir lassen das Leben geschehen.

Wir mischen uns nicht ein. Deshalb dürfen in der Stille die Körperempfindungen, die Gedanken und Gefühle so sein, wie sie sind. Wir brauchen sie nicht zu ändern oder zu verbessern.

Wir schauen dem Leben zu als teilnehmende Beobachter. Teilnehmen, weil wir das sind, was wir sind und beobachtend, weil wir uns mit nichts identifizieren, auch und gerade nicht mit dem eigenen Willen, der sich auch in der Stille bemerkbar macht.

Der eigene Wille schickt uns laufend Impulse, etwas zu tun. Wir reagieren darauf nicht. Wir lassen in der Stille zu, dass das Leben wollen darf was es will. „Nicht wie ich will, sondern wie du willst.“

Unsere Freiheit besteht darin, das zu sein und zu verkörpern, was das Leben will.

Im Universum ist eine Intelligenz am Werk, die die Dinge lenkt. Einstein soll gesagt haben: „Gott würfelt nicht mit dem Universum.“ Das bedeutet, das Universum ist eine lebendige, bewusste Präsenz, deren Entfaltung organisch geschieht. Alles, was geschieht, ist ein Wirken oder ein Tun des Universums. Es ist eine Handlung der Wahrheit und der Wirklichkeit.

Diese Betrachtungsweise ist nicht-theistisch. Das bedeutet, sie braucht keinen handelnden Gott außerhalb der Wirklichkeit oder des Universums.

Zur Erfahrung des Willens gehört die Freiheit. Wir erfahren, dass der Wille durch uns handelt. Unsere Handlungen betrachten wir nicht länger als getrennt vom Universum. Es gibt keinen Konflikt zwischen dem eigenen Willen und dem Willen des Universums. Was durch uns geschieht, ist der Wille.

Es gibt kein Ich, das sagen könnte: „Ich tue von jetzt an den Willen Gottes und nicht mehr meinen Willen.“

Wenn wir es so sehen, halten wir immer noch fest an einem Ich, das den Willen Gottes tun kann oder auch nicht.

Dieses Ich gibt es nicht. Vielmehr realisiert sich durch alles der Wille des Ganzen. Nichts, was geschieht, es mag dem Ich gefallen oder nicht, geschieht außerhalb des Universums.

Weil es so ist, tue ich nichts. Und wenn ich nichts tue, ist alles getan. Dann sind alle Handlungen nicht „meine“ oder „deine“ Aktivitäten, sie sind das, was das Ganze will und tut. Das ist Freiheit vom Ich.

Wir haben keinen separaten Willen, der vom Willen des Ganzen getrennt wäre. Auch Jesus hatte den nicht. Er hat zunächst gewollt, dass der Kelch an ihm vorübergeht. Dann hat er erkannt, dass er keine Chance gegen die Wirklichkeit hat. Und dann war er einverstanden.

Das bedeutet nicht, dass er gut gefunden hat, was geschieht. Er hat gelitten. Und er hat das Leiden in freier Hingabe gelebt. Er hatte vielleicht eine Meinung über die Taten seiner Peiniger. Aber das spielte keine Rolle.